

Nun also ist deutlich, daß jener Pharisäer das erste Gebot nicht hielt: er hatte ja vielmehr einen fremden Gott / wenn er den nicht gehabt hätte, wäre er jedenfalls gerecht gewesen, / ich meine: das im Herzen errichtete Götzenbild eigener Gerechtigkeit. Aber nun möge sich wohl ein jeder, der den Pharisäer haßt und verachtet, vorsehen, daß er nicht selbst (noch) über den Pharisäer hinaus gestellt werde, so wie dieser (noch) über den Zöllner hinaus (von Gott weg) gestellt wurde. Ich glaube: wenige nur fürchten, dem Pharisäer ähnlich zu sein, den sie hassen; aber ich weiß, daß ihm die Mehrzahl ähnlich ist: denn wer ist so ausgezeichnet, daß er sich rühmen dürfte, frei von allem Hochmut zu sein, und dieses Zöllners höchste Demut für sich in Anspruch nehmen könnte? Daher wollen wir (es) lieber anerkennen, daß wir auf der Seite des Pharisäers stehen, und wollen mehr über uns seufzen und uns selbst hassen als jenen und nicht so selbstsicher zum vornherein annehmen, daß wir dem Zöllner ähnlich seien; denn der ist über die Massen gesegnet und ein Sohn der Gnade gewesen. Wir aber sind Kinder der Natur und also (Kinder) des Zorns.

Die Predigt Dr. Joh. Müllers = Elmau im Lichte der Theologie Luthers

Von Karl Behringer, Augsburg

Bei der Lage der Dinge verrät heutzutage eine solche Überschrift von vorneherein die Absicht zu einer kritischen Auseinandersetzung. Aber sollte man sich nicht etwas Derartiges, bevor man es ausführt, selbst wieder verbieten? Sollte man sich nicht vielmehr, zumal in der Gegenwart, kritiklos der gewaltigen Arbeit Dr. Müllers freuen, sagen wir, nicht nur einer edlen und echten Arbeit, sondern einer Arbeit in der Kraft des heiligen Geistes, und zwar auch dann freuen, wenn Müller selbst in der Form seines Wirkens wie im Inhalt seiner Verkündigung ein wenig außerhalb der Kirche steht? Sollte man ihm nicht, ohne sogleich an alle möglichen Einwendungen zu denken, von Herzen danken, daß er anerkanntermaßen sehr viele Menschen wieder zu Gott und zu Jesus, ja gewiß auch wieder zur Kirche geführt hat, daß er sehr vielen in persönlicher Begegnung aus Sünde und Verzweiflung heraus zu einer

Neuordnung ihres innern und äußeren Lebens geholfen hat, daß er weithin geradezu als ein Licht inmitten eines kirchlich und unkirchlich, theologisch und untheologisch verkehrten Geschlechtes scheint, daß durch ihn endlich wieder einmal ein ethisches Leben wie aus einem Guß gepredigt und dargestellt wird? Wir sind es in vollem Maße schuldig, diese Fragen zu stellen und Müllers äußerst reiche Arbeit wenigstens gerecht anzuerkennen. Wenn wir kritisieren, müssen wir uns dazu gezwungen wissen und sollen es nur unter dem Gesichtspunkt tun, warum wir von der Theologie und Kirche Luthers aus dennoch nicht mit Müller zusammengehen können.

Sollte es nun nicht der Fall sein, daß sich Luther und Müller wenigstens in den wesentlichen Stücken, in der Gottes- und Christuserkenntnis begegnen, dann erhält eine solche Aneinandersetzung eine ernste Schärfe. Man sieht sich zu einer Entscheidung und damit zu einer Scheidung gedrängt: entweder für die Wahrheit, wie sie Luther, oder für die Wahrheit, wie sie Müller erkannt hat. Diese Entscheidung wird insoferne ebenso schwierig als schmerzlich, als man zugeben muß, daß Müller den Grundsatz Luthers: Ich weiß von keinem anderen Gott als von dem Menschen Jesus, auch für sich und seine Predigt völlig in Anspruch nehmen darf. Man kann sich schließlich vor derartige letzte Fragen gestellt sehen: vermag Luthers Theologie auch für unsere Zeit noch letzter Maßstab zu sein, ist sie nicht wie zeitlich bedingt so zeitlich im Irrtum, und darum doch einmal zu überwinden? Gerne möchte man Müllers Antwort dazu hören. Es ließe sich denken, daß er zur Antwort gibt: Was geht mich letzten Endes Luthers Theologie an? Warum soll mir Luther letzter Maßstab sein? Warum soll ich mich vielleicht sogar mit ein wenig Unehelichkeit und Zeuchelei in Luthers Erlebnis hineinzwängen? Ich gehe meinen eigenen Weg und gewinne meine eigenen Erfahrungen. Darauf allein vermag ich zu bauen und darauf allein muß ich bauen. Zu lesen ist allerdings auch, daß Müller nicht nur ein einzelnes Stück bei Luther, die Forderung der täglichen Reue und Buße, kritisieren kann, sondern auch das Urteil fällt, Luthers Werk sei in Halbheit stecken geblieben. Darin ist Luthers Theologie wenigstens mit eingeschlossen. Und von außen her hat Kittelmeyer den Superlativ gewagt: Mir scheint Müllers Gotteserlebnis prinzipiell zentraler und schöpferischer zu sein als irgend eines, das wir sonst kennen.

Man kann billigerweise, bevor man sich von Müller trennen soll, fordern,

doch erst einmal auf das Gemeinsame bei Luther und Müller zu schauen. Vielleicht erscheinen dann alle Verschiedenheiten und auch Gegensätze viel milder, viel weniger von Belang. Wer bei beiden liest, wird immer wieder freudig überrascht, daß eine Reihe Gemeinsamkeiten vorhanden sind und zwar in zentralen Dingen des religiösen Lebens. Beiden geht es um die Ethik, beide stehen im Kampf gegen die intellektualistische Verflachung der Religion, gegen die Täuschung des ethischen Idealismus, gegen den Schein der Kultfrömmigkeit und gegen die Unwahrhaftigkeit der Werkgerechtigkeit, die verkennet, daß „kein Werk in uns gut sein kann, bis die Natur und das persönliche Wesen verändert und verneuert werde“. Erst wenn wir das Bild Christi als Wesensgerechtigkeit in uns tragen, erst wenn der Baum gut ist, ist wahres ethisches Leben möglich. Die höchste Stufe ist schöpferisches Handeln, in dem der Gläubige selbst die Regeln des Handelns hervorbringt, in der Freiheit vom Gesetz und doch wieder in der seligen Notwendigkeit, im mächtigen Einwirken des göttlichen Geistes und in der Glaubensverbundenheit mit dem in seiner Allmacht alles schaffenden und treibenden Gott. Beide gehen einig in der tatsächlichen Unfreiheit des menschlichen Willens, erkennen als scharfsichtige Realisten, daß eigenmächtiges Kämpfen gegen die Sünde ein unmögliches Beginnen ist, und verlangen nach einer positiven Überwindung. Für beide steht das „allein aus Glauben“ und „allein aus Gnaden“ unverrückbar fest. Der Vorgang der Wiedergeburt birgt ein reales Geschehen in sich. Der Weg führt durch das Gericht und den Tod des alten Menschen zur Auferstehung des neuen. Die Umwälzung ist voll von überwältigenden Erfahrungen. Das Aufbrechen der Liebe ist geradezu ein empirischer Beweis für den Empfang der Sündenvergebung und den Eintritt des Heils. Ja es scheint, als könne man sogar Müllers Grundaxiom von der verschütteten Herrlichkeit des Menschen bei Luther finden. Schließlich, will nicht Müllers ganze Pflege des persönlichen Lebens nur eine nähere Ausführung dessen sein, wie Luther in der Auslegung der 2. Bitte um das Kommen des Reiches Gottes beten und göttlich leben lehrt? Das ist eine Fülle von Gemeinsamkeiten in zentralen Fragen. Eine Kritik muß darum mehr enthalten, als nun daneben auch die Verschiedenheiten festzustellen, sie muß sich gerade das Problem stellen: bedeuten solche Gemeinsamkeiten, ja bedeuten bei Luther und Müller gleiche Wörter und Begriffe auch die gleiche Sache?

Doch wo sollen wir einsetzen? Innerhalb der christlichen Religion — allerdings wahrhaftig nicht nur innerhalb dieser! — wird immer wieder erneut um die beiden brennenden Fragen gerungen: wie kommt das Zeil und wann kommt das Zeil? mit anderen Worten, um die Theologie der Rechtfertigung und um die Theologie der letzten Dinge. Ohne Zweifel haben die Stimmen sehr viel Recht, die für unser ganzes gegenwärtiges Leben eine schärfste Klärung der zweiten Frage fordern und behaupten, sie sei ebenso nötig, wie einst der Kampf Luthers um die Reinigung der Theologie der Rechtfertigung von jeder mittelalterlich-katholischen Werkgerechtigkeit. Man hat nun schon in Müllers Verkündigung schwärmerischen Spiritualismus gefunden (Troeltsch). Dieses Urteil bezieht sich jedenfalls mit auf Müllers eschatologische Einstellung. Es ist zwar durchaus nicht so, daß Müller viel auf das Wann des Zeils zu sprechen kommt. Worüber er immer wieder weitaus mehr zu predigen hat, ist der Weg zum Zeil. Aber man kann Müllers Wirken nicht verstehen, wenn man nicht um den eschatologischen Hintergrund seiner Predigt, um seine Antwort zu dem Wann des Zeils genau Bescheid weiß. Müller ist der gewissen Hoffnung, daß mit den Erkenntnissen seines Weges auch das Jetzt des Anbruches des Reiches Gottes auf Erden und zwar in dem Ineinander: Wiedergeburt zum persönlichen Leben, Entstehung der neuen Gemeinschaft und Neuordnung aller Dinge gegeben ist. Die Flut des Evolutionismus hat ihn mitgerissen. Er sieht in seinen Entdeckungen nichts weniger als ein neues Stück in dem Aufwärts der Menschheitsgeschichte und in seinen Wirkungsstätten, wie es Mainberg war und Elmau jetzt ist, wenigstens Keimzellen für das Werden der Zukunft.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung: hier haben Luther und Müller nichts miteinander zu tun. Eine solche Diesseits Hoffnung kennt Luther nicht. Dennoch ist wohl zu fragen: soll dieser Unterschied tiefere Wurzeln haben? Soll er nicht vielmehr eben nur das Stück sein, in dem Müller über Luther hinausgewachsen ist, in dem das Werk Luthers endlich weitergeführt wird? Schließlich, spricht das nicht gerade zugunsten von Müller, wenn endlich die Umgestaltung der Gegenwart und Zukunft energisch angefaßt wird, wenn sich endlich reformatorisches Christentum und Geist des Evolutionismus vermählen?

Wir begnügen uns hier mit dieser Feststellung eines ersten großen Unter-

schiedes, wollen aber zugleich behaupten: Aussagen über das Wann, wenigstens wie sie hier in Betracht kommen, sind bedingt von der Einsicht in die Frage nach dem Wie der Heilsverwirklichung, wenn man nicht hinzufügen will, letzten Endes von der Erkenntnis des Heilsinhaltes selbst. Wie die Theologie der Rechtfertigung, so die Theologie der Hoffnung. Die Eschatologie, die Müller hat, läßt sich nicht an reformatorisches Christentum anfügen, so wie man einen Stein auf den anderen baut; hier ist schon der Grund verschieden. Das heißt mit anderen Worten: Müllers Verkündigung im Licht der Theologie Luthers will und muß für uns heißen: Müllers Heilsweg im Licht der Luther'schen Rechtfertigungstheologie. Wenn Müller sich für seine Hoffnung zugleich in der Gewißheit eines neuen unmittelbar wahren Heilsweges, eines neuen, mit bestimmter, kausaler Kraft vorwärtsgetriebenen Rechtfertigungslebens weiß, dann ist das die Frage: Hält diese seine Verkündigung im Lichte der Theologie Luthers auch wirklich stand, erscheint sie nicht da und dort ungenügend, oberflächlich unnüchtern, ja gerade in ihren ethischen Grundlagen unrichtig und bedenklich?

Wir beginnen mit der Untersuchung des Sündenbegriffes. Erkenntnis und Bewertung der Sünde qualifizieren am meisten. Es gehört zur besonderen Stärke und zum besonderen Verdienst Müllers, dem unheimlichen Gebiet der Sünde mit unermüdlichem Spürsinn nachgegangen zu sein. Müller trägt sehr tief Leid um die Sünde der Menschen. Man darf sein ganzes Wirken wohl auch daraufhin ansehen, daß es dem überwindenden Kampf gegen die Sünde gelten will. Müller sieht die Sünde außerordentlich stark und kann unheimlich ernst von ihr reden. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß Müllers Predigt die Sünde wieder einmal vom zentral-persönlichen Leben her sichtbar macht. „Alles, was nicht aus Glauben ist,“ erscheint bei Müller in umfassender Erkenntnis und in handgreiflicher Deutlichkeit. Mit besonderem Blick gewahrt Müller allenthalben die ungeheuere Verwüstung, die durch die Sünde geschieht, die Ursachen aus der tiefen Verkommenheit und wieder die aufs neue zerstörende Rückwirkung der Sünde auf die Seele des sündigenden Menschen, die Gebrochenheit aller Lebenskraft und Lebensfreude, den Bann, der auf der Seele lastet, die Hemmungen, die die Lebendigkeit der Seele lähmen, kurz das verlorene Leben und schließlich noch die eigene Schuld.

Doch fragen wir sofort: Warum gelangt Müller dennoch nicht zur Sündenerkenntnis Luthers? Allerdings könnte man sofort einwenden: „Der ganze Baum ist schlecht“, das kann doch nicht deutlicher nachgewiesen werden als bei Müller. Das ist doch echt lutherische Sündenerkenntnis. Wir bleiben jedoch bei unserer Frage und suchen sie zu beantworten. Ein erster Grund läßt sich schon aus dem Bisherigen entnehmen: Er liegt in dem Evolutionismus Müllers. Müller lehrt ihn gewiß nicht mit feichem Inhalt. Der Eintritt in das Reich Gottes heißt völlige Wiedergeburt, radikale Umkehr, rücksichtsloses Gericht über das alte Wesen, verbunden mit dem selbstbejahten Erleiden auch der peinlichsten Konsequenzen, die sich zu Entwirrung aller bisherigen Irrungen ergeben. Dennoch ist es leider so: der Evolutionismus höhlt den letzten Ernst aller Sündenerkenntnis von innen her wieder aus. Er erklärt und entschuldigt die Sünde als Nachwirkung des früheren Tierischen im Menschen und gibt ihr damit doch nur das Vorzeichen: „noch nicht“, noch nicht entfaltet und entwickelt im seelischen Leben, im Empfinden und Können, noch Chaoserscheinung, noch nicht anrechenbar, noch entschuldbar. Dazu ist auch bei Müller ausdrücklich zu lesen, wie der Evolutionismus die Sünde mit in seinen Prozeß hineinzieht. Auch Müller nennt sie eine Entwicklungsnotwendigkeit, die unvermeidlich ist, eine Durchgangerscheinung der menschlichen Entwicklung. Und selbst wenn Müller nicht ausdrücklich so lehrte, würde der Mensch angesichts seiner Sünde diese Flucht und Ausflucht versuchen. Alles aber, was Müller nicht über die Sünde sagt, drückt das eine aus: die Sünde ist keine Tat von furchtbarer Realität, kein Bruch der Liebe in dem sittlichen Zusammenleben von Ich und Du, keine Herausforderung des heiligen Jornes Gottes. Luthers Religion hat die ganz einfache Grundlage: Sie ist Leben von Herz zu Herz. Man überlege nur ein wenig: hier ist die Sünde immer ein Bruch der Liebe, und da ist es grausam, von der Sünde als einer unvermeidlichen Entwicklungsnotwendigkeit zu sprechen. Wenn Luther auch gelegentlich Gott dafür danken kann, daß er durch die Sünde von der Sünde befreie, so würde er doch diese Entwicklungsnotwendigkeit für ein bitteres und rohes Wort gegen Gott halten. Es gibt wohl eine Entwicklung innerhalb des Lebens von Herz zu Herz, ein Reicher- und Reiferwerden, man mag, wenn man will, alle Kulturfortschritte und Veränderungen dazurechnen. Aber in dieses Leben, in die Richtung auf dies Leben von Herz zu Herz, von Ich zu Ich, in den Gehorsam hin-

ein gibt es keine Entwicklung. Müller predigt die Unmittelbarkeit des ethischen Lebens. Man muß ihn hier mit seinen eigenen Worten schlagen: er kennt dennoch keine Unmittelbarkeit vor Gott. Dies aber hat freilich noch seine besondere Bewandtnis.

Ein zweiter Grund für unsere Frage liegt in einer anderen Eigenart der Predigt Müllers, in der Erklärung alles ethischen Lebens nach dem Prinzip der Kausalität. Das Kennwort der Müller'schen Ethik ist das ursprüngliche Leben. Es besteht und vollzieht sich hinsichtlich seiner letzten inneren Stränge der Verbundenheit mit Gott in den ursprünglichen Empfindungen. Mit seiner Seele, dem göttlichen Wesenskern, ist der Mensch für die feinsten und leisesten Impulse des göttlichen Waltens empfänglich, um sie mit ebenso ursprünglicher Regung zur Auslösung zu bringen. Bei der Voraussetzung der vollen Lebendigkeit der Seele lautet die Formel dieser Kausalitätsethik: Ursache-Wirkung, Actio dei - Reactio hominis, wie Gottes Einwirkung, so des Menschen Auswirkung im Nachgeben gegen die göttlichen Anstöße oder Lebensschwingungen. So sehr nun auch hier Müllers Verkündigung dem Menschen zunächst einen verzweifelden Anblick seiner inneren Schwäche geben kann, so tritt doch zu der ersten Entschuldigung: ich bin noch nicht genügend entwickelt, unausbleiblich als gewisse Abwandlung: meine Seele ist für die Reaktion noch zu schwach. Dies Ganze aber deutet auf einen derartigen Unterschied in den Begriffen der Religion, des Glaubens, der Ethik überhaupt, daß eine eingehendere Ausführung erforderlich ist. Sie soll aber zugleich mit der Frage nach der Vergebung der Sünden verbunden werden.

Nach der Sprache der Theologie mag gewiß Müller auch nichts anderes wollen als die „Rechtfertigung“ des Menschen. Man kann auch begreifen, wenn bei Müllers Predigt viele geradezu aufatmend ausrufen: die Rechtfertigung, die Vergebung, die Müller lehre, erfülle das viel brennendere Anliegen, hebe die viel tiefere Not: die Erneuerung des Menschen, fasse endlich die Rechtfertigung als Gerechtmachung. Man zeihe also Müller seiner Eigenarten, aber es sei einmal dringend nötig, daß eine wirksame Vergebung der Sünden, eine tatsächliche objektive Erlösung von dem Banne der Sünden gepredigt werde, die die Quellen des Lebens wieder aufschliesse.

Zunächst sei bemerkt: wir hörten schon bei Müllers Eschatologie, diese reale Sündenvergebung wird bei ihm ein Stück des großen Entwicklungsgeschehens, eine ziemlich letzte Wegstrecke zu dem damit hereinbrechenden Gottesreich. Ebenso läßt sich schon erraten: inmitten des Kausalitätsgesetzes bekommt die Rechtfertigung den Charakter: Kräftigung der Seele, des Empfindungsvermögens, oder mit Müller'schen Worten: Entzauberung des verzauberten Königskindes, Auferstehung des Genius usw.

Wir knüpfen nun hier weiter an: Die Anrede, mit der Müller — und nach seiner Auffassung eben Jesus selbst — die Menschen unmittelbar ergreift, ist zuerst der Indikativ: in dir steckt eine wunderbare göttliche Herrlichkeit verborgen, und dann der Imperativ: bringe sie zur Entfaltung! Wer Müller kennt, wird wissen, wie in seinem Wirken diese Anrede das Grundereignis und die Grundkraft zu allem weiteren bildet. Dieses Grundaxiom — und wohl-gemerkt: das gilt auch von dem sündigen Menschen —: der Mensch ist gut, er trägt im Innern einen Wesenskeim göttlicher Herrlichkeit, ist wohl der allerwichtigste Punkt bei Müller. Dieser Keim mag dazu auch verschüttet sein, verkrustet, tief verborgen, aber er ist unzerstörbar, und bleibt als geradezu naturhafte Verbundenheit mit Gott. Das ist zugleich auch Müllers Lehre vom Menschen. Der Mensch in seiner gegenwärtigen Erscheinung ist eine sinnlich-endliche Verkörperung der Strahlen Gottes. Sein jetziger Bestand ist zweiteilig zu erfassen. Er ist Seele und Nichtseele („Nichtgenius“). Diese Scheidung ist zugleich quantitativ und qualitativ. Das Innere ist, bildlich gesprochen, mehr glühende Masse, das Äußere mehr Erstarrungsschutt. Das Sündigen erscheint hier in einem besondern Licht. Sündigt der Mensch, dann kommt dies davon her, daß die äußere Quantität mit der Qualität der Nichtseele die Oberhand hat. Dann muß der Mensch sogar sündigen. Erfüllt aber die Seele den Menschen, dann muß er, aus Glauben, das heißt in der Ethik der ursprünglichen Empfindungen leben, dann kann er nicht sündigen.

Hier wird, um kurz zu unterbrechen, ein dritter Grund sichtbar, der Müller nicht zur Erkenntnis der Sünde im Sinne Luthers gelangen läßt. Die Sünde und mit ihr natürlich das Böse haben ihren Sitz nicht im Zentralen, im Kern des Menschen, sondern in dem, was den Kern umgibt, nicht in der Seele, sondern in der Nichtseele. Sündigen ist nicht ein Tun des zentralen persönlichen Lebens. Es entsteht, um mit Worten Müllers selbst fortzufahren, „sobald und

in dem Maße, als das Sinnliche die Oberhand gewinnt". Was E. Brunner über Schleiermachers Sündenerkenntnis urteilt, gilt genau so für Müller: Die Sünde ist die Sinnlichkeit. Nicht das Herz, der edelste Teil ist von ihr ergriffen, sondern nur die Glieder, nur die Peripherie. Wir müssen schon hier urteilen: Müllers Grundaxiom ist auch Müllers Grundübel, müssen diese Verkündigung hinsichtlich der Bildung des sittlichen Urteils für ebenso unnüchtern als bedenklich halten.

Aus diesem Befund des Menschen ergibt sich das Problem der Sündenvergebung. Für das erste werden bei Müller Rechtfertigung als Gerechtmachung und Sündenvergebung völlig eins, und zwar in dem Sinne: in den Vorgängen der Erneuerung, des Eintrittes des ursprünglichen Lebens liegt eo ipso die Vergabung der Sünden. Damit daß der Mensch ein anderer wird, wird er auch mit seinen Sünden fertig. Also: werde nur ein anderer, werde nur neu, und dir sind deine Sünden vergeben. „Wo ein Mensch, sagt Müller selbst, bis in die Grundtiefen seiner Seele hinein durch den Ruf zum Leben auf irgendwelche Weise getroffen wird und seine Seele darunter aufatmet, sich streckt und nach Leben verlangt, da ist die Vergabung der Sünden geschehen.“ Es soll allerdings sehr beachtet sein: in den Vorgängen der Erneuerung. Diese Vorgänge sind kein Gedankenspiel; man würde Müller grob mißdeuten. Diese Vorgänge sind die Actiones dei und entsprechend die Reactiones hominis, das heißt die volle Loslösung aus dieser „Welt“, aus allen sündhaften Beziehungen, das Tun der Wahrheit nach allen Seiten hin. Für das Zweite wird deutlich: Die Entstehung der „neuen Schöpfung“ ist Wachstum der Seele. Die seelische Quantität wird immer größer, dehnt sich aus, um hinauszudrängen, was Nichtseele ist, damit der Mensch ganz Seele werde. Insofern ist Jesus das Urbild der göttlichen Schöpfung: „Jesus war ganz und gar sein Persönlichkeit gewordener Genius, nichts weiter und daneben, alles Endliche, Sinnliche, Vergängliche in ihm war seelisch durchglüht“.

Hier wird nun im Besonderen noch eines klar, nämlich warum Müller so angestrengt den Gesetzen des seelischen Lebens nachgeht, sowohl nach der Seite der Zerstörung der Seele durch die Sünde wie nach der Seite der Werdegesetze zur Erlösung und Wiedergeburt und der Lebensgesetze im Reiche Gottes. Müller hält die Auslegung der Bergpredigt, wie sie ihm einst aufgegangen war, wohl für sein wichtigstes Buch. In der Bergpredigt enthüllt Jesus als

der Entdecker der Seele die nötigen Werde- und Lebensgesetze, mit denen die Menschheit die Kraft der *Via causalitatis*¹⁾ zu finden und durch die Wiedergeburt hindurch zum neuen Leben und in das Reich Gottes zu gelangen vermag. Mit ihnen auch weiß sich Müller in der unerschütterlichen, freudigen und an Liebe reichen Gewißheit des sicheren Weges zum Heil Gottes auf Erden, in der eschatologischen Erwartung des Anbruches der neuen Zeit.

Wer hier Müllers Predigt selbst noch als suchender Mensch hört, der möchte zunächst auf der einen Seite freudig erregt die „Dynamis“²⁾ gewahren, die wirklich zum Heil führt, und den Grund klar sehen, warum das Christentum bisher versagt hat. Auf der anderen Seite überrascht ihn zuviel des Neuen. Der Mensch ist gut, lehrt Müller; der Mensch ist schlecht, so klingt noch zu sehr die kirchlich gehaltene Predigt im Ohr. Darf man wirklich dem Menschen mit jener Anrede nahen, ohne daß der sittliche Ernst Schaden leidet, beruht jene Teilung des Menschen auf gewisser Wahrheit oder geht hier Müller nicht einen gänzlich falschen Weg?, kann man bei der Vergebung der Sünden wirklich die Schuld, die Menge des geschehenen Unrechtes und ebenso den, der zu vergeben hat, außer acht lassen? Ist Müllers Weg schließlich auch ein Weg zum wahren Heil?

Ohne Zweifel muß ein Glaube im Sinne Luthers schon die Quellen für ungenügend halten, aus denen Müller wenigstens weithin schöpft und sogar letzte Wahrheiten herbeiholt. Müller rühmt sich seiner Beobachtungen und Erfahrungen. Aber eben damit kommt er auch gar nicht über sie und über sich hinaus. Wenn wir aber die Wahrheit über uns erfahren wollen, brauchen wir Gottes geoffenbartes Wort. Müllers Grundsatz: Ich glaube, was ich empfinde, ist nicht nur eine Selbstbeschränkung, sondern auch ein Widerstreben gegen Gottes Wort. Ist es für Müller alttestamentlich, vom Thron Gottes zu reden, oder unverständlich, wie Paulus mahnen kann: Schaffet euer Heil mit Furcht und Zittern!, mag er alle Kreuzestheologie schon mit einem solchen Satz abtun: Jesu Vorhaben wäre nicht im Geringsten gescheitert, wenn man ihn hätte leben lassen, so ist auch offenkundig diese Lehre: der Mensch ist gut, keine biblische Weisheit. Wir wollen dabei Müller nicht mißverstehen; er meint den Menschen nicht in seiner Wirklichkeit, sondern in seiner Wahrheit, nach seinem

1) der Weg, der nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung nach oben führt.

2) = Kraft.

verborgenen Kern. Wohl kann Luther zu Gott beten: hilf, daß ich dich in deinen Creaturen ehre!; aber die feine Unterscheidung, die hier Müller bei der Begriffsbestimmung des ursprünglichen Wesens vornimmt und die Anrede: du bist nicht, was du bist!, würde Luther aus seinem Wirklichkeits- und Wahrheitsfönn mit leidenschaftlichem Zorn ganz gewiß nicht nur als Täuschung, sondern als lügenhaften Selbstbetrug verwerfen. Vor Gott gilt nur, was du bist und nichts anderes. Alles andere wirkt auf das nötige und richtige sittliche Umdenken wie Gift. Sic soleo imaginari, quasi nulla qualitas in corde meo sit.³⁾

Dieser Gegensatz hat eben zunächst in jener Teilung des Menschen seinen Grund. Auch sie war schon damals für Luther ebenso ein Objekt seines leidenschaftlichen Zornes. Ego mea temeritate carnem, animam, spiritum prorsus non separo.⁴⁾ Immer gilt bei Luther gerade in der Beurteilung von Sünde und Schuld der ganze Mensch. Wie soll sonst der Mensch zu seinem Ich gelangen? Wie Gott ihn mit du anspricht, so muß er doch bekennen: ich, der ganze Mensch habe gesündigt. Es geht hier einfach um sittliche Grundbegriffe. Aber redet nicht Luther genau so wie schon Paulus und die ganze Schrift von Caro und Spiritus, von Geist und Fleisch. Ist das nicht nur mit anderen Buchstaben ganz dasselbe wie Seele und Nichtseele? Diese Gleichsetzung wäre ein größtes Mißverständnis Luthers und der Bibel. Wir führen nur den einen Satz Luthers an: non enim caro mea aliquid facit, quod non ipse facere dicar.⁵⁾ Der Mensch ist als totus homo ⁶⁾ Geist, ist als totus homo Fleisch, weil er eben nur als totus homo, als Ich vor Gott existiert. Geist ist der Mensch, wenn er dem Willen Gottes gehorcht, Fleisch, wenn er sich ihm widersetzt. Es gibt keine Einzelquantität und -qualität, an die Gott anknüpfen kann, die er „anstößen“ kann. Es gilt auch Müller gegenüber: Luther hat als eine der großen Wahrheiten der Christenheit wieder die Verantwortlichkeit allein des Ichs gepredigt.

³⁾ Ich bin gewohnt, es mir so vorzustellen, wie wenn keinerlei Qualität in meinem Herzen sei.

⁴⁾ Ich scheid mit eigenem Erklähen Fleisch, Seele und Geist überhaupt nicht.

⁵⁾ Denn nicht tut mein Fleisch etwas, von dem es dann nicht heißt, daß ich selbst der Täter bin.

⁶⁾ ganzer Mensch.

Ein anderer Grund jenes Gegensatzes liegt darin: Müller setzt mit seiner Anrede das innerste seelische Leben als ein Sein voraus, ob ruhend oder bewegt, ist dabei ganz gleichgültig. Darum auch die Forderung der Seinskultur, die Auffassung der Gebote als sogenannter Wesensbezeichnungen, daher auch die Anrede: du bist nicht, was du bist, oder eine Aussage Müllers selbst wie die: „Gottes Wille wird als ein seelischer Drang erfahren“. Aber auch dies ist nicht haltbar. Wo man Religion als Leben von Herz zu Herz oder von Ich zu Ich erfahren hat, ist auch das Wesen des Menschen anders erkannt. Es ist letztlich Wille. Herz oder Ich und Wille gehören zuhauf. Sinter allen Bewegungen der Seele ist der Wille des Ich das Erzeugende. So sehr das ja auch von Luther oft verwandte Wort Jesu, daß der Baum gut sein muß, der gute Früchte bringen soll, nach einer Seinsverfassung des Menschen aussieht, so sehr ist zu beachten: die *radix bonae arboris* ⁷⁾ ist der Wille. *Habita enim voluntate bona totus homo bonus est.* ⁸⁾ Der Mensch unterliegt, verfehlt sich auch nie, ohne daß er mit seinem Willen auf das Nichtseinsollende eingeht (Soll). Hier wird nochmals klar: Die Sünde ist bei Luther immer ein geistiger Akt, hat zunächst mit einer Kraftlosigkeit der Seele gar nichts zu tun, ist Ungehorsam und damit immer die Entscheidung: ich will nicht. Merkwürdig blind geht Müller an der Bosheit dieser Welt vorüber. Der Mensch, der schlecht ist, hat einen bösen Willen, auf Grund seines bösen Willens — zwar nicht deshalb allein — hat er ein schlechtes Gewissen, auf Grund des schlechten Gewissens ist er vor Gott auf der Flucht, flucht vor Gott aber ist wieder böser Wille, ist sogar Haß gegen Gott.

In derselben Schärfe setzt sich dieser Gegensatz in der Frage der Vergebung der Sünden fort, wenn man nicht sagen will, daß er hier erst recht akut wird. Wenn Luther verkündet: Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, so lautet es bei Müller gerade umgekehrt: Denn wo Leben und Seligkeit ist, da ist Vergebung der Sünden. Daß Vergebung der Sünden bei Müller ein gänzlich anderes Aussehen bekommt, ist schon genügend sichtbar geworden. Wir müssen jetzt noch mehr behaupten: Bei Müller kann von einer eigentlichen Vergebung überhaupt nicht mehr die Rede sein. Allerdings behaupten wir damit nicht mehr, als Müller selbst bekennt: „Ver-

⁷⁾ der Wurzel des guten Baumes.

⁸⁾ denn ist der Wille gut, so ist der ganze Mensch gut.

gebung der Sünden ist ein Begriff aus der Sphäre der Wiedervergeltung, aus der Jesus durch sein Erlebnis Gottes sowohl für die Beziehungen der Menschen untereinander wie für die Beziehungen zwischen uns und Gott herausgehoben wurden“. Nur müssen wir ein anderes Urteil darüber haben. Es handelt sich in der Vergebung bei Müller wie überhaupt in seiner ganzen Erkenntnis der Religion doch nur darum: wenn nur der Mensch wieder das volle Leben erlangt, wenn nur die Seele wieder den Kontakt mit dem großen seelischen Weltenwalten Gottes erfährt. Das ist aber im Licht der Theologie Luthers unterfütlich. Wenn Müller seine Erfahrung Gnade nennt, dann hat diese Gnade mit der Gnade bei Luther nichts zu tun. Es mochte schon wiederholt auffallen, daß bei Müller in der Sündenerkenntnis der Blick immer nur bei dem sündigenden Subjekt verweilt, nie bei seinen Taten, nie bei dem erzürnten Gott, daß bei ihm auch gar nichts von dem zu finden ist, was bei Luther erst das volle *Pondus peccati*⁹⁾ ausmacht: „Denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, für dir bleiben?“ In dieser Weise mit der Schuld fertig zu werden, ist für Luther einfach unmöglich. Es gehört zum allerersten und allerwichtigsten Zeichen des *homo renatus*¹⁰⁾ bei Luther, Gottes gerechte Verurteilung zu bejahen und zu erwarten. Dieses allerdringendste Anliegen des Herzens und Gewissens, diese erste Not der Gotteserkenntnis wird bei Müller einfach übergangen. Müller predigt gewiß nicht Selbsterlösung, was er aber predigt, ist, wenn wir es so nennen wollen, Selbstversöhnung. Dem modernen Empfinden mag dies freilich mehr entsprechen, aber das darf uns nicht hindern zu urteilen: ein solcher Weg muß nicht nur das Gewissen verletzen, sondern ist überhaupt kein Weg zu Gott.

Damit wollen wir diese Untersuchung beschließen. Was aber ein jeder, der soweit gelesen hat, noch auf dem Herzen hat, soll doch noch genannt sein, die paar Fragen: und Jesus? und sein Kreuz? und Gott?

Und Jesus? Ist nicht Jesus im vollsten Sinn auch bei Müller der Weg, die Wahrheit und das Leben? Dennoch will uns richtig scheinen, was hiefür schon einmal geäußert worden ist: „Man möchte ihm (Müller) sagen: laß die Hand ab von diesem Manne, der paßt nicht in deine Kategorie hinein!“ In einer

⁹⁾ Gewicht der Sünde.

¹⁰⁾ der wiedergeborene Mensch.

solchen Sündenvergebung hat die Person Jesu selbst keinen Raum, da genügt völlig, seine Entdeckung, das Prinzip des seelischen Lebens zu besitzen. Dem Ich, dem Herzen und der Herzlichkeit Jesu lernt man bei Müller nicht ins Auge zu schauen.

Und das Kreuz? Wir sagen hier nur kurz: Es ist die Leidenschaft des Mystikers, mit der Müller gegen den Christus pro nobis,¹¹⁾ gegen das Kreuz, gegen die Versöhnung von Gott her steht, und die nur darauf aus ist, daß Christus in uns geboren wird.

Und Gott? Daran liegt alles! Es ist ein anderer Gott. Nicht Gott vergibt euch, sondern Gott ist ein derartig guter Vater, daß er euch gar nichts übel nimmt, daß er euch gar nicht erst zu vergeben braucht, laßt ab von diesem Wahn über einen solchen Gott! Das ist das Evangelium, das Müller verkündet. Gott der Lebendige gegenüber Gott dem Heiligen, möchte man als kürzeste und klarste Formel der Gegensätze prägen. Müller ist doch Pantheist. Saarscharf trifft für seinen Pantheismus die Definition E. Brunners zu: „Pantheismus ist jene Denkweise, die zugleich mit der logischen Unterscheidbarkeit von Gott und Welt die reale Untrennbarkeit von beiden lehrt“. Damit ist aber auch zugleich die Frage beantwortet, ob Gemeinsamkeiten, ob gleiche Wörter und Begriffe bei Luther und Müller auch die gleiche Sache bedeuten.

Die Ökumenizität des Luthertums im Lichte der Jerusalemkonferenz

Von Siegfried Knaf, Berlin

Von einer Ökumenizität des Luthertums zu reden, ist gewiß bedenklich. Luther ist eine Gestalt der Geschichte. Ja gerade seine Verwurzelung in der Geschichte ist für ihn charakteristisch. Er ist die Verkörperung des Genius der deutschen Nation. „Er hat dem metaphysischen Wesen der Deutschen zum Selbstbewußtsein verholfen. . . . Er ist wir selber: Der ewige Deutsche“ schreibt K. Ritter („Luther, Gestalt und Symbol“). Aber eben deshalb ist es

¹¹⁾ der Christus für uns.